Helmut Steiner

# Die Tochter des Therapeuten

Impressum

© 2026 Helmut Steiner

Herausgeber: literatur thürnthal
Umschlaggestaltung: Helmut Steiner
Lektorat / Korrektorat: Claudia Dietrich

weitere Mitwirkende:
Autorenporträt © HSP Helmut Steiner Productions

Druck und Vertrieb im Auftrag der Autorin/des Autors:
Buchschmiede von Dataform Media GmbH
Julius-Raab-Straße 8
2203 Großebersdorf
Österreich

Das Bild am Umschlag wurde mit Hilfe von generativer KI (DESIGN.COM, www.design.com) erstellt und mit paint.net (www.paint.net) weiterverarbeitet.

www.buchschmiede.at – Folge deinem Buchgefühl!
Kontaktadresse nach EU-Produktsicherheitsverordnung:
info@buchschmiede.at

ISBN:
978-3-99203-641-7 (Paperback)
978-3-99203-640-0 (E-Book)

Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlages und des Autors unzulässig. Dies gilt insbesondere für die elektronische oder sonstige Vervielfältigung, Übersetzung, Verbreitung und öffentliche Zugänglichmachung.

Helmut Steiner

# Die Tochter des Therapeuten

*Tödliche Neigungen*

Roman

literatur
thürnthal

# Zum Autor



Helmut Steiner, 1956 in Krems an der Donau in Niederösterreich geboren, wuchs in einer Arbeitersiedlung am Stadtrand von Krems auf. Er studierte in Wien und verbrachte danach mehrere Jahre in Deutschland. Er lebt und arbeitet in Thürnthal (NÖ).

In jungen Jahren als Musiker und Komponist aktiv, hat er über das Schreiben einen neuen Zugang zu kreativem Schaffen gefunden und bedient mit Lyrik und Prosa ein breites Spektrum der Literatur. Nach den Romanen „Wahnviertel“, „Die Monate mit ‚R‘“, den Kurzgeschichten „Moiras Fäden“ und „Anthropos leidet“ skizziert der Autor in „Die Tochter des Therapeuten“ die Problematik der Pädophilie in ihren unterschiedlichsten Ausprägungen in Form eines Thrillers. Mit „Novemberwind“, „Zwischen den Zeilen“ und „Klageliedern“ liegen bereits drei Gedichtbände vor.

In den berühmten Kaiserbiographien des römischen Autors Sueton (ca. 69 - 122 n. u. Z.) wird der sexuelle Missbrauch von Kindern durch Kaiser Tiberius explizit beschrieben. Von der Bevölkerung wird der Herrscher als der „Ziegenböckige" verspottet. Hier ein Auszug aus Suetons Text:

*„In seiner Abgeschiedenheit zu Capri aber erdachte er gar sein Sofazimmer als Sitz geheimer Ausschweifungen, in welchem Scharen von überall zusammengebrachten Mädchen und Lustknaben und Erfindern unnatürlicher Beischlafsweisen, die er »Spintrier« zu benennen pflegte, zu dreien verbunden miteinander Unzucht treiben mussten, während er zuschaute, um durch den Anblick die abgestumpften Begierden aufzustacheln. Seine verschiedenen Schlafgemächer schmückte er mit den malerischen und plastischen Darstellungen lasziver Szenen und Figuren und versah sie mit den Schriften der Elephantis, damit es niemandem beim Ausüben der Wollust an einem Muster der vorgeschriebenen Weise fehlen möchte. Auch in Parks und Gehölzen legte er an vielen Stellen sogenannte Venusplätze an, wo in Grotten und Felshöhlen junge Leute beiderlei Geschlechts als Panisken und Nymphen verkleidet zur Wollust einluden. Daher pflegte man ihn denn auch bereits ganz öffentlich und allgemein, mit Verdrehung des Namens der Insel, mit dem Beinamen „Caprinëus" zu benennen."*

# Immer wieder Wien

Kein Härchen am Bart des Leiters der Militärakademie vermochte der leichte Wind an Bord der Fregatte Ragnhild während seiner patriotischen Ansprache zu krümmen. Nur das Tuch der königlichen Flaggen rollte in sanften Wellen im Takt der pathetischen Worte des Obersts.

Stramm in Reih und Glied mit geschwellter Brust empfingen die Kadetten ihre Beförderung in den Offiziersrang. Drei Jahre lang waren sie durch dick und dünn gegangen um jetzt hier an diesem Jubeltag erhobenen Hauptes vor ihren Müttern, Vätern, Verlobten, Ehefrauen und Ehemännern als frisch gebackene Fähnriche zu glänzen. Margarethe trug ein strahlend weißes Kleid und einen weißen Hut mit breiter Krempe. Über der ruhigen See glänzte die Sonne am tiefblauen Himmel. In der Mitte der vordersten Reihe stand ihr Sohn und lächelte ihr stolz und zufrieden zu. Als er den kleinen Finger leicht anhob und ihr zuzwinkerte, rollten Freudentränen über ihre Wangen. Sie war so glücklich über den erfolgreichen Abschluss seiner Ausbildung.

Ein unsanfter Ruck riss sie in die Wirklichkeit zurück. Bei starkem Seitenwind und im strömendem Re-

gen hatte der Airbus A320 hart auf der Landebahn des Flughafens Wien-Schwechat aufgesetzt. Widerwillig schlug sie die Augen auf, schaute erst aus dem Fenster auf die graue, eintönige Ödnis des Flughafengeländes, dann auf ihren Sohn zu ihrer Rechten. Schon die Stellung seiner Mundwinkel beim hämischen Lächeln, dem Lächeln eines Wolfes bei der Annäherung an das zu reißende Schaf, verriet die Bösartigkeit des jungen Mannes.

Lieber hätte sie sich wieder in ihrem Traum verkrochen, als hier im schlimmsten Schauspiel ihres Lebens die geplagte Mutter zu geben. Doch sie war bereit durchzuhalten und Autorität zu zeigen, um in wenigen Stunden ihre Freiheit wiederzuerlangen.

„Was grinst du so dämlich, du missratenes Miststück?“, fuhr sie ihn an.

Philip Haakon Munthe schluckte und log: „Ich fand die Scherze unserer Sitznachbarn über dein lautes Schnarchen überaus amüsant.“

In Wahrheit ließ ihm der Gedanke keine Ruhe, seinem Vater, an den er sich kaum noch erinnern konnte, wie ein Gepäckstück zur Verwahrung übergeben zu werden. Er würde sich noch am Flughafen der väterlichen Obhut entziehen und aus dem Staub machen.

Durch seine Adern floss blaues Blut. Zur Hälfte zumindest, denn Philips Mutter entstammte einem Königshaus. Die andere Hälfte seines Blutes war zwar gar nicht blau, dafür aber nicht minder edel und königlich. Es stammte vom Wiener Gürtelkönig, besser bekannt als der Rote Kurki, der diesen Namen seiner Haarpracht verdankte, die er von seiner schottischen Frau Mama geerbt hatte.

Nach zahlreichen Affären und Skandalen im Drogenmilieu hatte die Familie Margarethe Ende der neunziger Jahre des vergangenen Jahrhunderts empfohlen, das Land zu verlassen und ihr Studium der Geschichte in Wien fortzusetzen. Kaum in Wien angekommen, erlag sie mit Haut und Haar den Reizen der Stadt und dem angeblich goldenen Herzen der Wiener. Die Erkundung der nächtlichen Wiener Szene verlief wesentlich erfolgreicher als ihr Studium und schon nach wenigen Wochen lag ihr Name in aller Munde.

Es war wohl auch kein Zufall, dass sie samt Gefolge im Zuge eines ihrer nächtlichen Streifzüge im Kings End Club landete und dort auf den Eigentümer des Etablissements Herrn Kurti Kirisits stieß. Kurti pflegte in jedem seiner Lokale einmal in der Woche Hof zu halten, um dort personelle, finanzielle und delikate Angelegenheiten zu regeln. Audienzen bei ihm mussten mühsam erarbeitet werden und eine persönliche Vorsprache galt als besonderes Privileg.

Aus seiner Loge bewunderte er Margarethes Rundungen, ihr pausbäckiges Puppengesicht und ihre blonde Lockenpracht. Als er dann noch sah, wie sie ihr Glas hielt, wie sie ihre Lippen beim Trinken spitzte, wie sie mit ihrem Lächeln und ihren Gesten Gesprächspartner betörte, war es um den Roten Kurki geschehen. Es war Liebe auf den ersten Blick. Er blies sich auf, bis die Nähte seines Maßanzugs zu platzen drohten, stolzierte zur Bar, spendierte eine Runde Sekt für alle und balzte wie ein Auerhahn um die nordische Schönheit. Am nächsten Morgen wachte die Prinzessin im Bett des Königs auf. Sein ganzes Gefolge stand bereit und umsorgte

die Schöne liebevoll und mit gebührender Ehrfurcht. Obwohl der Rote Kurki einer der brutalsten Zeitgenossen des ausklingenden Jahrtausends gewesen war, als größtes Scheusal unter den Wiener Strizzis galt, die Rotlichtviertel und Clubs mit Blut, Schweiß und Tränen füllte, behütete er die geliebte Margarethe wie seinen Augapfel. Zu jeder Zeit wusste er, was sie wollte, spürte ihre Wünsche und las ihre Gedanken wie ein offenes Buch.

Margarethe genoss das Luxusleben mit dem Roten Kurki, der aus seinen Puffs am Gürtel, eines Straßenrings, der die Vorstadt vom Zentrum abgrenzte, und aus seinen Nachtlokalen in der Innenstadt Geld wie Heu abschöpfte. Es war ihr egal, was ihr Gürtelkönig seinen Prostituierten und Zuhältern abverlangte, was in seinen Spielhöllen verzockt und betrogen wurde, welche Existenzen zu Bruch gingen oder wer im Extremfall sein Leben ließ, wenn er dem Kurki zu nahe kam oder ihn in die Enge trieb.

Natürlich zieht eine beträchtliche Menge Geld auch Schmeißfliegen der sauberen Gesellschaft an und mit Geld verschafft man sich Achtung, Stellung und Bedeutung in Wirtschaft und Politik. Der Rote Kurki wusste genau, dass das die richtige Spielwiese für seine Prinzessin war, ließ sie rauschende Feste veranstalten, Galerien eröffnen, Konzerte aufführen und medienwirksam Wohltätigkeit üben. Das verschaffte ihm ein Image des Saubermanns, bescherte ihm politische Rückendeckung und Einflussnahme zu seinen Gunsten, wenn es hart auf hart ging.

Zu Beginn des neuen Jahrtausends schenkte die Prinzessin dem König einen bildhübschen Buben. Der Thronfolger des Roten Kurki erblickte in der Semmelweisklinik im achtzehnten Wiener Gemeindebezirk in einer mit warmem Wasser gefüllten Wanne das Licht der Welt. Demnach war der kleine Philip Haakon ein waschechter Wiener. Durch die lange Zeit, die Margarethe für das Baby aufwendete, es stillte, wickelte, in den Schlaf schaukelte und es liebkoste, gewann sie Abstand vom Nacht- und Gesellschaftsleben. Schon während der Schwangerschaft mied sie Alkohol und bremste sich beim Rauchen und Kiffen ein. Das führte auch dazu, dass sie die Geschäfte ihres Geliebten nüchtern in völlig neuem Blickwinkel sah. Langsam verblassten die glänzenden Schleier über dem Dreck, in dem der Gürtelkönig so erfolgreich wühlte. Es ekelte sie, wenn sie mitansehen musste, wie schmutzig, hinterlistig, abgefeimt und brutal er agierte. Kurti kapierte rasch, was in ihr vorging, was sie über ihn und seine Geschäfte dachte. Das nagte arg an seiner Liebe zu ihr. Doch ein wahrer König beherrscht auch heikle Situationen und nimmt devot die offenherzige Unterstützung anderer blonder Engel entgegen.

Er war auf die zu erwartende harsche Kritik Margarethes an seinen Machenschaften gut vorbereitet. Nachdem sie ihn zur Rede stellte, dauerte es keine vierzehn Tage bis der konzertierte Rauswurf der Prinzessin samt Stammhalter vollzogen war. Da in ihrer Heimat bereits Gras über ihre Verfehlungen gewachsen war, hatte ihre Familie keine Einwände gegen ihre Rückkehr, erbat sich jedoch gesellschaftliche und mediale Zurückhaltung.

Mit dem kleinen Philip im Arm und der fürstlichen Abfindung des Roten Kurki im Handgepäck, bestieg sie die Boeing 737 in Richtung Heimat.

# Audienz

Die Idee Philips, sich gleich nach der Ankunft klammheimlich zu verkrümeln, wurde durch zwei gut gebaute Herren aus dem Kader des Roten Kurki vereitelt. Unmittelbar nach der Gepäckausgabe nahmen sie ihre Fracht in die Zange und geleiteten sie bis zum breitspurig mit offenen Türen im Halteverbot vor der Ankunftshalle wartenden dunkelblauen Maserati ihres Chefs.

Seltsamerweise nahm der Fahrer des Quattroporte nicht die Autobahn Richtung Stadt, sondern fuhr über die Hainburger Straße durch Mannswörth zum Albener Hafen, überquerte den Donaukanal beim Freudenauer Hafen und bog am Handelskai über mehrere Eisenbahngleise zu einer Fabrikhalle ab. Der Wagen rollte durch die offenen Tore der Halle auf einen unverputzten Rohziegelbau im Stil des romantischen Historismus zu. Auf der breiten Steintreppe zum zweiflügeligen Eingangstor des mächtigen Gebäudes riss sich Philip aus der Umklammerung seiner Begleiter, hechtete seitwärts über das schmiedeeiserne Geländer am Treppenrand und rannte zum Tor der Halle. Ein dumpfes, schmatzendes, an Schnitzel klopfen erinnern-

des Geräusch drang aus der Halle. Alle atmeten erleichtert auf, als der Chauffeur Phillip über den Hof schleifte und am Treppenabsatz fallen ließ. Margarethe lächelte ihm dankbar zu.

Kurti Kirisits gab nur knappe Anweisungen zur Lagerung seines Sohnes auf einem Sofa im Salon seiner Residenz. Er musterte Margarethe vom Scheitel bis zur Sohle. Auf seinen schwarzen Stock mit Silbergriff gestützt humpelte er mit schmerzverzerrtem Gesicht eine Runde um seine ehemalige Geliebte und murmelte: „Gutes Holz, da oben im hohen Norden. Gutes Holz."

Demonstrativ zog sie ihre Hinterbacken stramm, hob ihre Brust und heuchelte Mitgefühl: „Oh, mein Ärmster, was ist passiert? Wieso hinkst du?"

Kurti winkte ab und aus seinem scheinbar gelähmten rechten Mundwinkel tropfte ein Speichelfaden auf den iranischen Ghom: „Nur eine kleine Auseinandersetzung. Das wird schon wieder."

Er ließ sich auf ein Lederfauteuil fallen, zeigte auf Philip und ächzte: „Das Geld deiner Familie ist auf meinen Konten eingelangt und wir werden uns um die Lieferung kümmern."

„Bei dieser Lieferung handelt es sich um deinen leiblichen Sohn!", konterte Margarethe erbost.

Kurti versuchte, sie zu beruhigen: „Ist ja gut, liebe Grete. Gehen wir es ganz langsam und gemächlich an. Wir haben Zeit. Was kann er denn alles, der Bub?"

Sie setzte sich ihm gegenüber auf die Lederbank: „Lügen, Erpressen, Stehlen, Vergewaltigen, Quälen, Foltern und wahrscheinlich Töten."

Tränen rollten über ihre Wangen: „Das Scheußlichste

ist, dass er sich an Kindern vergeht!“

Im Hintergrund verpasste der Chauffeur, Kurtis Galionsfigur im Wiener Boxsport, dem sich aufrappelnden Philip einen Haken und legte ihm Handschellen an.

Der Rote Kurki keppelte nach hinten: „Bitte Wickerl, lass ihn noch am Leben, vielleicht wird noch was aus ihm!“

Margarethe vergrub ihr Gesicht in den Händen und schluchzte: „Du kannst dir nicht vorstellen, was ich mit dem Jungen durchgemacht habe. Dass er nach nur vierzehn Tagen von der Militärakademie geflogen ist, weil er im Duschraum zwei Kadetten schlug und vergewaltigte, ist nur die Spitze des Eisbergs. Seit zehn Jahren mache ich nichts anderes, als seine Spuren zu verwischen. Alles, was er anfasst, endet im Fiasko. Er schafft es mühelos, vor Kindergärten und Schulen das Vertrauen seiner Opfer zu gewinnen, um sie anschließend brutalst zu missbrauchen. Letztes Jahr streunte er um Asylantenunterkünfte und entführte zwei syrische Mädchen.“

Sie sprang auf und schrie: „Wahrscheinlich hat er ihre Leichen im hintersten, entlegensten Teil unseres Gutshofes vergraben! Nur scharfe Worte des Monarchen konnten der Polizei Einhalt gebieten, als sie das gesamte Gelände des Anwesens durchwühlen wollte. Er ist so krank!“

„Bring ihn jetzt bitte her!“, befahl der Rote Kurki.

Wickerl schnappte Philip, setzte ihn wie eine Puppe neben seine Mutter und hielt ihn am Hals, dass er nicht nach hinten kippen konnte. Philip blinzelte mit seinem nicht geschwollenen Auge und nahm nur die Umrisse

des Gürtelkönigs wahr. Strähnen seines kupferfarbenen Haares bedeckten die blasse Stirn.

Der Rote Kurki klatschte vergnügt in die Hände: „Na, dann werden wir schon was Passendes finden für unseren Spross!“

Auf seinen Stock gestützt humpelte er zur Lederbank, reichte dem Chauffeur sein Handy und setzte sich neben Philip: „So, Wickerl, jetzt machst du ein Familienfoto fürs Album.“

# Die Ausbildung

In der Lenny-Bar am Hernalser Gürtel liefen die Geschäfte auch ohne Philips' Zutun wie am Schnürchen. Die Frauen waren hübsch und versiert im Umgang mit Freiern, es gab reichlich Stammkunden, genügend Laufkundschaft, an der Theke wurde reichlich gesoffen und Angriffe der Konkurrenz hielten sich in Grenzen. Seine Aufgabe bestand lediglich darin, aufzupassen, dass niemand etwas abzweigte, was ohnehin nie vorkam, weil alle wussten, wie drakonisch die Strafe des Roten Kurki ausfallen würde, wenn auch nur ein Hunderter aus der Kassa oder eine Flasche Sekt aus dem Keller verschwunden wäre. So gesehen fand Philip die Entscheidung seines Vaters, ihm die Führung dieses Ladens anzuvertrauen, gar nicht schlecht. Weniger gut fand er die Vorsichtsmaßnahme des Königs, ihm Ludwig Pospischil, also den Wickerl, zur Seite zu stellen. Es war nicht so, dass er den Wickerl hasste oder dass der Wickerl ihm nichts beibrachte. Er brauchte einfach nur Zeit für sich selbst, für seine eigenen Vorhaben, bei denen er keine Zuschauer oder Aufpasser brauchte. Pospischil schleppte ihn mit zum Training, schrieb ihn im Verein ein, lehrte ihn auch die schmutzigen Schläge, die

Untergriffe, Techniken, die mit dem Boxen überhaupt nichts mehr gemein hatten, letztendlich auch das schnelle, lautlose Töten und die spurlose Beseitigung der sterblichen Überreste. Dabei, so kam es Philip vor, wurden die Grundstücke des Königs im Prater und in Simmering eher auffällig überstrapaziert. Genial fand er hingegen die nächtliche Nutzung von Familiengruften am Zentralfriedhof durch Gemeindebedienstete aus dem engen Vertrautenkreis seines Vaters.

Die für zwei Wochen vorgesehene Intensivschulung zum Umgang mit Messern, Hieb- und Stichwaffen aller Art durch den vom König engagierten Artisten Aldo Piopini, der sich im Zirkus Krone einen Namen als Messerwerfer gemacht hatte, fand ein jähes Ende, weil Philip dem Maestro mit einer Axt zwei Finger abtrennte.

Besser verliefen die wieder unter Wickerls Obhut durchgeführten Schießübungen im Beschussamt Wien an der Stadtgrenze. Schon nach einer Woche erreichte Philip das Ringzahllimit für Schützen der allgemeinen Klasse. Am Schießstand für Faustfeuerwaffen musste Pospischil wegen Philips Übereifers allerdings die Reißleine ziehen und ihn auf einen Schrottplatz in Heiligenstadt verfrachten, wo Philip Haakon sich mit seiner Glock nach Belieben austoben konnte.

Den Unterricht im Umgang mit Frauen im Sexgeschäft verweigerte Philip. Der Gürtelkönig musste persönlich in der Lenny-Bar aufkreuzen, um die für die Unterweisung vorgesehene erfahrene Vietnamesin durch ein Bündel Banknoten daran zu hindern, seinem Sohn einen Körperteil abzuschneiden.

Lange Zeit hallten die Worte der Frau in Kurtis Kopf nach: „Dein Sohn nichts taugt für dieses Geschäft! Ist er elender Bösewicht und Kinderficker!“

Aus Protest schloss Philip sich in seinem Zimmer neben dem Büro über der Bar ein und verweigerte die Nahrungsaufnahme.

Das große Lebensziel des Roten Kurki war die Vereinigung jeglicher Form von Kriminalität unter seiner Schirmherrschaft. Nichts, absolut nichts sollte geschehen ohne sein Zutun, ohne sein Wissen und ohne seinen Segen. Zumindest für den unteren Gürtel und Teile der Innenstadt war ihm das auch gelungen. Selbst die Italiener, die Türken und die Russen respektierten die von Kurti Kirisits gezogenen Grenzen, aber auch die zum Wildern freigegebenen Bezirke. Dort blieb natürlich kein Auge trocken. Lediglich rumänische Cliquen und Schlepperbanden ignorierten das Hoheitsgebiet des Gürtelkönigs. Sie erwarben ein Mietshaus am Lerchenfelder Gürtel, unweit der Lenny-Bar, und zwangen dort entführte rumänische Frauen und Mädchen zur illegalen Prostitution. Das schmälerte den Umsatz in den Etablissements des Königs empfindlich. Als die Rumänen nach etlichen Drohgebärden dem Personal gegenüber das Gesicht der leitenden Bardame der Lenny-Bar entstellten, erklärte ihnen der König den Krieg.

Um vier Uhr früh zogen seine Männer los, verwüsteten das illegale Bordell und kehrten zwei Stunden später mit zwei toten Gegnern und mehreren Gefangenen zurück. Während die Gefangenen in den Keller unter der Bar gesperrt wurden, harrten die Leichen in einem Kühlwagen ihrer Bestattung im Simmeringer Garten

des Roten Kurki.

Unglücklicherweise wurde Wickerl beim Kampf schwer verletzt. Er erlitt eine Schusswunde an der Schulter und tiefe Schnitte im Gesicht. Nachdem der König sich vergewissert hatte, dass einer seiner Stammkunden, ein erfahrener Unfallchirurg in der Klinik Floridsdorf, den Hauptdienst versah, brachte er den Wickerl persönlich zur Auffahrt zum Schockraum. Mit einem Augenzwinkern bat Kurti den Oberarzt um Diskretion bezüglich der noch im Wickerl steckenden Kugel.

Richtig übel gelaunt pochte Kurti mit dem Silberknauf seines Stockes gegen die Tür zum Zimmer seines Sohnes: „Komm raus, du Ratte! Schau der Wahrheit ins Gesicht. Du siehst die Wahrheit, die uns die Vietnamesin offenbart hat, jeden Tag, wenn du in deinen Spiegel schaust."

Zaghaft öffnete Philip die Tür, steckte seinen kupferfarbenen Schopf durch den Türspalt, blinzelte erst verstohlen und schielte dann mitleidheischend zu seinem Vater.

„Jetzt kannst du deinem Sadismus freien Lauf lassen!", murmelte Kurti und riss seinen Sohn am Sweater durch den Türspalt.

Er schubste Philip die Treppe hinunter in die Bar und klagte: „Unser Wickerl wird auf einem Auge blind sein und am zweiten wahrscheinlich schlecht sehen. Du wirst seine Rolle als Chauffeur übernehmen. Als Boxer bist du ungeeignet, da werde ich mir ein neues Talent suchen."

Am Weg zur Kellerstiege hielt der Rote Kurki kurz